

Aus unserer Heimat.

Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde.

Nr. 1

Freibeilage zum Nassauer Anzeiger.

1925

Den Boden zu kennen, worauf man steht, zu wissen, was einst gewesen, nun aber verschwunden, einzusehen, wie dies gekommen, zu begreifen, was in der Vorzeit wurzelnd noch aufrecht steht: das scheint mir Anfang und Vorbedingung aller besseren Bildung.

Joh. Fr. Böhmer (1795–1863),
Geschichtsforscher zu Frankfurt a. M.

Beziehungen des Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt zur Stadt Nassau.

Ernst Moritz Arndt ¹⁾ hatte den Freiherrn vom und zum Stein seit Ende August 1812 in Rußland und Deutschland auf mancherlei Reisen begleitet. Er beschrieb seine Erlebnisse und seine Eindrücke aus dieser Zeit in dem heute noch lesenswerten Buche ²⁾: Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein.

Nach der Beendigung des Krieges gegen Napoleon (1814) besuchte Arndt den Freiherrn im Stammschloß Nassau. „Ich ward dort“, so erzählt der Dichter, „von dem Minister und den Seinigen auf das allerfreundlichste empfangen. Er war außerordentlich heiter und munter und lief mit mir und seinen beiden Töchtern, von welchen Henriette ³⁾ schon erwachsen, Theresie ⁴⁾ ein kleiner mutwilliger Aufschöbling war, gleich die ersten Tage auf allen Wegen und Stegen durch Wald und Feld und über Berg und Tal herum. Da mußte ich das schöne mutwillige Thereschen, welches immer Uebersprünge machen wollte und über dessen unschuldige Wildheit der Papa sich herzlich freute, denn oft über kleine Bäche und Gräben auf meinen Armen mit mir fortschnellen, wobei es sich wohl begab, daß sie ihre eigensüßige Macht zeigen wollte und zu Papas Ergözung ein Stiefelchen im Schlamm stecken ließ.

¹⁾ E. M. Arndt, geb. am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf Rügen, gest. am 29. Januar 1860 zu Bonn a. Rh.

²⁾ Er schrieb diese Erinnerungen erst im Alter von 88 Jahren nieder. Die erste Auflage erschien zu Weihnachten 1858, die dritte 1870.

³⁾ Die nachmalige Reichsgräfin von Biech, geb. 2. Aug. 1796 zu Minden, gest. am 11. 10. 1855 zu München. Graf Biech und seine Gemahlin sind in Nassau Steins Nachfolger geworden. Die Gräfin war eine sehr wohlthätige Frau. Nach dem Aussterben der Marioth'schen Familie auf Langenau (1847) erwarb sie Schloß Langenau käuflich. Am 9. Sept. 1851 wurde dort in Gegenwart der Gräfin und ihres Schwagers, des Grafen Kielmannsegge, die von den Schwestern gegründete Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben eingeweiht. Das daneben zu Langenau bestehende Hospital, ebenfalls eine Biech'sche Stiftung, war kurz zuvor eröffnet worden.

⁴⁾ Die spätere Gräfin Kielmannsegge, geb. 3. 5. 1803, gest. 1. Jan. 1863; ihr Gemahl, Majoratserbe im damaligen Herzogtum Lauenburg, war durch seine Geburt ein Verwandter des Hauses Stein. Da Graf und Gräfin Biech kinderlos blieben, ging das Stammgut Nassau auf die Gräfin Kielmannsegge'sche Familie über.

Hier war nun auch Steins Schwester Marianne Dechantin des adligen Fräuleinstifts Wallerstein zu Homburg in Oberhessen, im kleinen Duodezformat an Leib und Geist ein echtestes Ebenbild ihres Bruders

Diese kleine Frau Dechantin war wie ihr Bruder von einer napoleonischen Achtung getroffen und als eine Aufrührerstin nach Frankreich abgeführt und nur durch die Verwendung ihres Neffen, des polnisch-sächsischen Ministers Senft von Pilsach, wieder losgelassen. Bei dem hessischen Dörnberg-Aufstande des Jahres 1809 gegen König Hieronymus war eine Fahne der Aufständer erbeutet, die eine Kanonissin des Stiftes Wallerstein mit Blumen und Zeichen deutschen Anspiels und Vorspiels schön ausgeblüht und gestickt hatte. Da hatte man nun gleich nach dem geächteten Namen Stein gegriffen: ihren Bruder freilich würde Napoleon, wenn er ihn einmal in seinen Klauen gehabt hätte, nimmer losgelassen haben.

In dem glücklichen, nun wieder versammelten Stein'schen Hause flutete nun fast täglich eine Flut besuchender Freunde und auch vieler Fremden herein, besonders viele russische Generale und liebe Bekannte von dem Petersburger Sommer her. Mit mir saß gleich den ersten Tag der alte, schlaue graue Hetman Platow ⁵⁾ mit anderen Moskowitern zu Tische. Nach dem Essen ging die Gesellschaft die Burg Stein besuchen. Hier hatte ein alter Maurermeister in Nassau, der vor vielen langen Jahren des Ministers Spieltkamerad gewesen war und sich immer als Allergetreuester zum reichsherrlichen Hause Stein gehalten hatte, den Einfall gehabt, an den Grenzen, die auf der Höhe des Bergkegels und an den Wiesen der Lahn hinlaufen und das Steinische und Herzogliche Gebiet scheiden, ⁶⁾ durch die mühevollste und künstlichste Zusammensetzungen von Steinen, Moosen, Blumen und Zweigen die Taten und Leiden der jüngsten Feldzüge, die Einäscherung Moskaus, den Rückzug und die Flucht der Franzosen, die Leipziger Schlacht usw. usw. bildlich darzustellen. Es war die Arbeit wie einer natürlichsten kindlichen Dankbarkeit. Da war denn auch Steins Namen und Wappen und mehrere wohlverdiente Kränze an verschiedenen Stellen von dem treuen alten Meister angefügt. Stein hatte schon von dieser seiner Verherrlichung gehört und finster dazu gesehen. Nun als er sie wirklich erblickte, geriet er in Zorn und wollte alles sogleich wegschaffen lassen, alle die schöne mühevollste und kunstreiche Arbeit, worauf der fromme Meister vielleicht die Feierstunden einiger Wochen verwandt hatte. Die gute Dechantin war außer sich, wagte aber nicht, sich gegen zu legen, seufzte nur: Ach, der arme alte Mann! Sie sprach zu mir, eine Fürbitte zu wagen; bald kamen andere Gäste, die vorstellen und bitten helfen mußten—

⁵⁾ Platow (Matwei Iwanowitsch, Graf), russischer General und Hetman (Oberanführer) des Donischen Heeres, geb. 17. Aug. 1751 zu Nowo, kämpfte ruhmvoll gegen Franzosen und Türken, 1812 Graf, gest. 15. Jan. 1818 in der elantschik'schen Slobode am Don.

⁶⁾ Ueber die Grenzen des Steinischen Gebietes bei der Burg, vergl. den Burgfrieden des Hauses Stein von 1369 [Nass. Annalen X. (1870) 87.]

und wir brachten es dahin, daß Stein verdrießlich wegging mit den Worten: „Die Leute könnten glauben, ich sei ein alter, kindischer Narr geworden und bilde mir ein, die Welt erobern zu haben,“ aber er erlaubte endlich doch, daß Wind und Wetter das Werk des alten Maurers langsam zerstören durften.“

Arndt hat in Steins Haus alljährlich, meistens in Nassau, als willkommener Gast einige Wochen, oft fast ein paar Monate verlebt. „So freundlich war er“, berichtet Arndt, „daß er mir, — was ein großes Zeichen der Gunst war, weil er es bei wenigen tat — oft seinen Wagen mit dem Leibkutscher zur Abholung von Koblenz nach Ehrenbreitstein schickte. Eine ähnliche Ehreneinholung habe ich auch bei seiner Nachfolgerin auf Schloß Nassau seiner Tochter Gräfin Henriette von Biedt gehabt und manches Jahr, als sein verwestlicher Teil schon in der Totenhalle zu Frucht stand, mit ihr und ihrem trefflichen Gemahl, dem früh erblindeten Grafen von Biedt, selbst in den Tagen seiner verklärten Blindheit, wo aber sein reger Geist ungeblendet blieb, manche fröhliche Stunde die Erinnerungen glücklicherer Vergangenheit wieder durchgelebt.“

Im Nachsommer des Jahres 1843 weilte Arndt wieder in Nassau bei den Kindern des Freiherrn vom Stein, der Gräfin und dem Grafen Biedt. Am 13. September hatte der „Ems-Nassauer Singverein“⁷⁾ an der Burg Stein *) nachmittags eine Reihe von Liedern gesungen, wozu Arndt und die gräfliche Familie besonders eingeladen waren. Sehr viele Leute aus Nassau und Umgebung hatten sich am Fuße des Burgberges und um die alte Burg Stein gelagert und waren dankbare Zuhörer der Darbietungen. Gegen 8 Uhr abends brachten die Sänger der gräflichen Familie und ihrem Gaste ein Ständchen vor dem Schlosse im Parke. Als die Abenddämmerung sich auf die Wälder und Berge zu senken begann, trat Arndt hervor — die Sänger hatten ihn in die Hochrufe mit eingeschlossen — und sprach ungefähr folgende Worte:

Liebe Herren und Freunde!

Wir stehen hier im Abendshimmer und herabdämmernden Abendrot; ein Bild dessen, der dankend vor Ihnen steht und dessen Tage mehr und mehr zu seinem letzten Abend herabsinken. Er sieht gleichsam junge Morgenröte vor sich, ein jüngeres Geschlecht, deutsche Männer und Jünglinge die sich hier heute zum fröhlichen Gesange versammelt haben.

Liebe Freunde, dies hier ist ein heiliges Land, und wir stehen auf heiliger Erde! In diesen Räumen hat ein edler und großer Mann gewandelt, diese Bäume haben den beschattet, diese Himmelssterne den beleuchtet, der unsterblich im Gedächtnis der Nachwelt leben wird, so lang im deutschen Liebe und aus deutschem Herzen noch ein Laut erklingt. Ja, dieses Haus, dieser Garten, diese Bäume werden vergangen sein, die Felsen dieser Hügel und Berge werden im Laufe der Jahrtausende sich zerbröckeln und senken — und der Name Stein wird noch in jugendlicher Frische leben.

Bei diesem Namen und bei den Erinnerungen, die er weckt, ziemt sich wohl ein ernstes Wort und ein fröhlicher Wunsch. Wie ich um mich herschaue und des gebräuchten Gleichnisses der Morgenröten gedenke, darf

⁷⁾ Es ist wohl der 1836 zu Ems von dem damaligen Lehrer Roth ins Leben gerufene, heute noch bestehende Gesangsverein, der sich 1843 nach dem oben erwähnten Sängersfest nach dem Dichter E. M. Arndt benannte.

⁸⁾ Die Frankfurter „Didaskalia“ vom 29. September 1843 (Nr. 269) bringt ein n aus Ems vom 17. September datierten Bericht über das am 13. September 1843 auf der Burg Stein veranstaltete Sängersfest. Es ist darin außer von dem „Ems-Nassauer Singverein“ von dem aus den Lehrern des Amtes Nassau bestehenden Verein die Rede. (Freundl. Mitteilung des Herrn Kaufmanns Lorch Nassau.)

ich, der wahrscheinlich Älteste der Anwesenden, wohl einen deutschen Wunsch und Gruß aussprechen:

Wir stehen hier, vergängliche Menschen, verfliehende Schatten, aber die da ein Ewiges glauben und hoffen. Beten und rufen wir denn dem lieben deutschen Vaterlande ein Ewig, wie Sterbliche solchen Gedanken aussprechen dürfen: Es lebe das liebe deutsche Vaterland! Es leben seine Söhne! Mögen sie durch die alte deutsche Treue und Liebe, mögen sie durch die alten deutschen Tugenden, durch Redlichkeit, Sittlichkeit, von Geschlecht zu Geschlecht fortleben und blühen! Mögen Ehre, Freiheit, Glück ihnen nimmer mangeln! Möge der Freude und Lust des Liebes und Wortes, die fremde List und Herrschaft uns weiland so teuer machten, in deutschen Gauen nimmer der fröhliche und stolze Klang fehlen.

Mit diesem Grusse scheidet ich von Ihnen, mit dieser Hoffnung gehen wir still auseinander.“

Am folgenden Tage wurde Arndt von dem „Ems-Nassauer Singverein“ zum Ehrenmitglied ernannt und ihm eine entsprechende Urkunde mit Begleitschreiben übersandt. Der Dichter sprach seinen Dank in dem folgenden Briefe aus:

„Gewiß, es gehört zu den anmutigen Begebenheiten meines Lebens, daß meine Anwesenheit im Schlosse Nassau mit dem fröhlichen Feste des Sängervereins der Lahn zusammenfiel und daß dieses Fest gerade auf dem Gipfel des Steins gefeiert ward, nach welchem der große und gute Mann genannt worden ist, dessen Arbeiten und Verdienste um das deutsche Volk und Vaterland, so lange ein deutscher Laut durch die europäische Welt klingt, in unsterblicher Erinnerung leben werden.“

Wenn Sie, geliebte deutsche Männer und Jünglinge, bei dieser Gelegenheit meinen kleinen Namen an jenen großen geknüpft haben, so kann ich das nur als eine freundliche Zufälligkeit ansehen, mir aber von jenem Lobe, welches Sie in gebundener und ungebundener Rede in Ihrem werten Schreiben auf mich gelegt haben, nur ein kleines Teilchen nehmen.

Daß Sie vollends meinen Namen mit Ihrem heiteren deutschen Sängerverein zu verbinden wünschen, kann mir nur lieb und ehrenwert dünken, besonders auch deswegen, weil sein Klang hinfort mit den Zügeltschlägen aller guten Geister zusammenklingen wird, welche das reizende Lahntal immer umschwirren und deutschen Herzen eitel gute und freudige Gefühle und Gedanken zuflüstern werden.

Und so reiche ich Ihnen allen denn die Hand mit den treuesten Wünschen, daß an diesen lustigen Gestaden das deutsche Lied und deutsche Liebe, Treue und Freude nimmer fehlen mögen! Amen

Mit alter Treue

Ihr und des löblichen Sängervereins
ergebenster E. M. Arndt.

Nassau, 15. Herbstmonds 1843.“

Am 26. Oktober 1857 beging Nassau den hundertjährigen Geburtstag des Reichsfreiherrn von und zum Stein. Der greise Dichter wurde zur Teilnahme eingeladen⁹⁾. Arndt fürchtete wegen seines Alters die Reise. Er dankte in folgendem Briefe¹⁰⁾ für die Einladung:

⁹⁾ Es ist nicht sicher, von wem die Einladung ausging; vielleicht von dem Männergesangsverein oder von dem Rentmeister im Stein'schen Hofe, Herrn Meyer, der bei den wiederholten Besuchen Arndts in Nassau dessen persönliche Bekanntschaft gemacht hatte.

¹⁰⁾ Abschrift von der Hand des Herrn Rentmeisters Meyer (1822–1891) in der Ortsgeschichtlichen Sammlung der Stadt Nassau.

„Bonn, 23. des Weinmonds 1857.

Ew. Wohlgeboren

und Ihrer edlen Genossen freundlichste Einladung zur schönen Feier des Nassauer Festes habe ich mit fröhlichem und gerührten Herzen und mit schönsten Wiedererinnerungen Nassaus und der braven Nassauer empfangen und gelesen. Aber, wenn ich auch reiselustig bin, so bin ich doch nicht mehr reiserüstig: 88 bald vollendete Jahre hemmen mir die Flügel, geschweige die Ausflüge.

Segne Gott Ihre Freude, segne Gott und erhalte er in allen nassauer Herzen auf immer den deutschen Stolz, daß bei ihnen der edelste aller deutschen Ritter, der freieste Reichsfreiherr geboren ist.

Meinen besondern herzlichsten Gruß Ihrem verehrten Gesangsverein, welchem sehr nahe anzuhören, ich mir zu großer Ehre rechne.¹¹⁾

Wolle der gnädige Gott Ihnen Fröhlichkeit, Freude und Freiheit für immer bewahren und mehren! Sagen Sie jedemänniglich, daß meine Erinnerungen der Nassauer Freuden und Freunde un-auslöschliche Erinnerungen sind.

In deutscher Treue

Ihr

E. M. Arndt.“

¹¹⁾ Die Geschichte des Männergesangsvereins zu Nassau bietet keinen Anhaltspunkt für ein besonderes Verhältnis Arndts zu diesem Verein. Es wäre immerhin möglich, daß der bejahrte Dichter bei der Abfassung des Briefes das oben geschilderte Ereignis aus dem Jahre 1843 und seine Ehrenmitgliedschaft bei dem „Ems-Nassauer Singverein“ (heute „Arndt“-Ems) irrtümlich heranzieht. Nach seinem eigenen Geständnis in den „Wanderungen“ hatte sich manches auf „der schon sehr gebleichten und bemooften Tafel des alten Gedächtnisses“ verwischt.

Unser Nassau und seine Burgen im Mittelalter bis in das 16. u. 17. Jahrh.

von H. S. Meyer. Unter Anlehnung an meinen Vortrag im März 1922. Nachdruck gestattet.

Durch die Gassen und Gäßchen unserer lieben Heimatstadt und weiter zum Burgberg hin zu den altergrauen Mauer lenke ich meine Schritte, zu den schweigenden Zeugen längst verschwundener Zeiten.

Diese Steine reden eine stumme Sprache, welche nur der versteht, der sich von ihnen erzählen läßt. Wie in einem alten Antlitz oft noch ein schönes Auge leuchtet, so lebt auch hier die Schönheit vergangener Zeiten weiter.

Sage und Geschichte ranken sich um die Mauern wie Epheu und Immergrün, und strahlend leuchtet der Name Nassau in alle Zeiten hinaus wie unser stolzer Burgturm, wenn ihn von früh bis spät, Morgen- und Abendrot und heller Sonnenschein überrieselt.

Versuchen wir, uns ein Bild zu machen vom alten Nassau und seinen Burgen zu derjenigen Zeit, wo noch Türme und Mauer das kleine Nest schützten und ungeboren seine Burgen ins Land schauten.

Ich werde mich des öfteren an die Ausdrucksweise der alten Urkunden — die mir vorlagen — anlehnen; wir finden darin manches, was uns an unsere althergebrachte, heutige Nassauer Mundart erinnert, welche leider! — immer mehr verschwindet.

Betrachten wir den Verlauf der alten Stadtmauer*) und vergleichen hiermit ein naturgetreues Bild Nassaus vom Jahre 1878, so finden wir, daß sich in der Form

Ann. *) ein Plan Nassaus aus damaliger Zeit liegt in unserer Ortsgeschichtlichen Sammlung im Rathaus, ebenso Rekonstruktionen der Stadttürme, Brücke und älterer Bauten, der Burgen Nassau und Stein, deren Besichtigung jedermann zusieht.

der Stadt seit dem 15. Jahrhundert wenig geändert hat. Außer der „Neuen Welt“, drei weiteren Straßenzügen folgend, sehen wir bis 1878 eine geringe Bautätigkeit, 300 Schritte breit und 380 Schritte lang, das war unser Nassau im Mittelalter, umzingelt ursprünglich von Holzpalisaden und später von einer 10 bis 12 Meter hohen Mauer mit Wehrgängen und Türmen, welche in den Jahren 1323 auf 1325, also vor 600 Jahren entstanden. Wehrgänge sind, wie der Name sagt Gänge, die sich ringsherum auf der Mauer hinziehen, nach außen geschützt durch eine Mauer mit Schießlöchern, überdacht von einem Schindel- oder Ziegeldach, zum Schutze der Insassen gegen Regen und Sonne. Nach innen, der Stadt zu, waren die Gänge offen und meistens mit einem Geländer versehen. Tag und Nacht schritten hier die Wächter auf und ab von Turm zu Turm, durch die Wachtstuben rund um die Stadt herum, wie treue Schäferhunde um ihre Herde. Besondere Vorgänge wurden durch Hornsignale gemeldet. Auch die Bürger mußten zeitweise Nachtwache halten, besonders, wenn der Stadt Gefahr drohte. Zur Beleuchtung verwendete man in den Wachtstuben Kienspan, später Ampeln mit Heringstrau oder Del und Unschlittlichte. Ein Ueberrest der alten Stadtbefestigung ist uns am Grauen Turm erhalten geblieben. Er steht unter Denkmalschutz und es besteht die löbl. Absicht, diesen Teil, Westgang und Treppe in der alten Form wieder herzurichten.

Der graue Turm diente als Gefängnis. Ueber erwähnte Treppe, welche hinter dem Karl Meusch'schen Hause emporführt, gelangen wir in einen Raum mit Spitzbogendecke. Hier in dieser Folterkammer, auch Verhörstube genannt, gab es allerlei Marter- und Folterinstrumente. Noch vor kurzer Zeit stand hier ein stuhlähnliches Gestell, der Folterstuhl genannt. Er ist heute im Rathaus in unserer Ortsgeschichtlichen Sammlung untergebracht. Der Verbrecher wurde sitzend an Hand- und Fußgelenken in diesen Block eingeklemmt, so daß er nicht entlaufen konnte. Vom Grauen Turm aus hatte er die Aussicht auf die Richtstätte und den Galgen auf dem „Hexenküppel“ nördlich vom Hohelaysfelsen. Dem Wehrlosen wurden an Fingern und Beinen Folterwerkzeuge angelegt, an den Fingern die „Daumenschrauben“, und um die Waden legte sich ein eiserner Schafst immer fester, immer fester, bis das Blut hervorquoll. Solange wurde geschraubt, bis der Gepeinigte, vom Schmerz übermannt, ein Geständnis ablegte, manchmal ein unwahres, nur um erlöst zu sein.

Noch eine Richtstätte will ich gleichzeitig erwähnen: die Maleiche, die unter ihren Zweigen unsere allerältesten Vorfahren zum Tug oder Volkstag und zum Gericht versammelten.

Weiter verläuft die Wehrgangmauer bis zum Orientor,**) welches zu den Gärten und Wiesengründen auf der Au führte. Der Torturm lehnte sich an das heutige Israel'sche Haus an, welches früher das Gasthaus zum Karpfen war. Der Platz vor dem Orientor hieß „Uff dem Grint“. Im Jahre 1862 stand dieser Torturm noch, heute noch lebende Nassauer können sich seiner Gestalt sehr gut entsinnen und haben dazu beigetragen, daß eine möglichst genaue Rekonstruktion dieses Bauwerkes entstand, die ebenfalls in unserer Ortsgeschichtlichen Sammlung anzutreffen ist. Auf einem dort gleichfalls vorhandenen Stahlstich ist der Torturm noch zu sehen. Ueber dem Torbogen lag eine Stube, in die man über eine sehr steile Treppe durch eine Doppeltüre — sogenannte Kock- und Niedertüre — gelangte. Vor Abbruch des Turmes befanden sich in diesem Gemach Poststation und Wache. Und wie mir erzählt wurde, waren hier alte Rüstwerkzeuge, Harnische und

***) Ann. Brien, Mittelhochdeutsch, bed. Sand, Sandiges Ufer. S. Dr. Bach, Hexenprozesse i. d. Vogtei Ems.

dergl. aufbewahrt, welche zum „alten Eisen“ gewandert sind. Die Poststation wurde von hier in das Klip'sche Gasthaus rechter Hand verlegt (jetzt Gasthaus Gimmnich) und heißt heute noch trotz des Umbaus das „Poststübchen“. Es wäre eine interessante Arbeit, über das Postwesen unserer Stadt Nassau eine Niederschrift zu machen und dabei aller Posthalter und Postmeister zu gedenken. Das älteste Poststempel aus Turn- und Taxischer Zeit unter dem Oesterr. Doppeladler befindet sich in unserer Stadt. Sammlung.

Durchs Orientor nun, durch welches sich der Hauptverkehr nach Süden zu abspielte, gelangte man zur Lahnfähre. Die Sentung des „Leinopfad“ am Schrupp'schen Kalkofen und gegenüber das Treppchen zwischen Gasthof Wöhlele und Minor sind Spuren dieses Verkehrsweges über die Lahn. Weil die steinerne Burgbrücke einspurig und eng war, ist anzunehmen, daß hier durch die Fähre die größeren Lastwagen übergesetzt wurden, die alsdann um den Sauerwasserbrunnen herum hinauffahren und auf die Landstraße nach Berg-Nassau gelangten. Das erwähnte Treppchen diente den Fußgängern. Hier in der Nähe, sicherlich an der Steinbrücke, stand noch das um 1456 im Stein'schen Burgfriedensbann erwähnte „Lohnhäusgen“, wo das Brückengeld erhoben wurde. Als Brückenmeister wird gelegentlich ein Anton Hinterweller genannt.

Da wir nun einmal an der Lahn weilen, möchte ich auch ihr noch einige Zeilen widmen. Wir, die wir wohl alle „mit Lahnwasser getauft“ sind, könnten uns ein Nassau ohne Lahn kaum denken, und nirgends ist's schöner als an den feucht duffenden, von flüsterndem Schilf umsäumten Ufern. Ein Dichter des 6. Jahrh. nennt sie Langana und singt von ihren „grünen“ Fluten. Papst Gregor III. nennt uns Nassauer i. J. 739 die „Lognäer.“ Später wird der Fluß Logena, Logana, Longina, Lon genannt, und heute ist sie für uns immer noch die „Lon“.

Aber nun zur Stadtmauer! Vom Orientor verläuft sie weiter bis zum heutigen Gasthaus zur Krone, wo zwischen diesem und dem Bach'schen Hause der Brückenturm stand. Er wird auch zuweilen in älteren Schriften die „Burgspore“ genannt, weil die ihm angebaute, auf hohen Bogenpfeilern ruhende Steinbrücke auf den Burgberg führte. Eine Treppe, ähnlich wie bei der Orientor, führte in die inneren Räume des Turmes. Die Brücke wurde im 30jährigen Krieg zerstört und später wieder hergestellt. Im Jahre 1673 sprengten sie die Brandenburger, welche von den Franzosen verfolgt wurden, in die Luft.

Nun zieht sich die Ringmauer von da ab bis zum „Stein'schen Freyhoff“, der außerhalb des Stadtkringes lag an Stelle des heutigen Gräßlichen Wirtschaftshofes. Ihn zierte seinerzeit das Portal, welches erst in den 90er Jahren vor das Stein'sche Schloß versetzt wurde. Ueber dem Torbogen lesen wir die Worte: „Stein'scher Freyhoff“ und darunter lateinisch: „Pax intrantibus, salus exantibus“, z. deutsch: Frieden den Kommenden, Heil den Gehenden! Unsere ehemalige Kleinkinderschule, in der Fräul. Zimmer gewirkt hat, lehnt sich dem Freyhoff an der Nordwestseite an und war ehemals ein Nonnenkloster. Das „Nonnenpädchen“ die Verbindung zwischen Stadtkirche und Kloster, verlief durch den „Malen“ zwischen den Häusern Marquart und Arzt hindurch über die Bohlen, weiter hinter den anno 1901 abgebrannten Scheunen und Häusern von Höfer, Pape, Bergschwinger, Wirtenstock und Bezoldt her durch ein kleines Türchen der Stadtmauer in genannten Freyhoff. Im Jahre 1573 meldet eine Urkunde, daß „Schultheiß, Bürgermeister und Rath zu Nassau mit Vorwissen der edlen und ehrenvesten Philippen von Heppenbergt, unferer gebietenden Amptmannes, dem edlen und ehrenvesten Christoffen vom Steine, unseres gonnstigen Jun-

lers ein klein Türche uf der Ringmauer zu bawen bewilligt han, Feuers und anderen Unglücks und Not wegen und sie schloßhaft halten und im Fall der Not turst dieselbe der Gemein öffnen.“ Der Juncker vom Steine stiftete zum Bau 1 Gulden 18 Albus, welche zur Erhaltung der Lahnbrücke verwendet wurden.

Die Stadtmauer verläuft weiter quer durch den jetzigen Schloßgarten bis zum Eimelsturm am Friedhof. Ich fand auch den Namen „Seylsturm“ für ihn. Seine Schießscharten deuten darauf hin, daß er zur Verteidigung diente. Deutlich erkennen wir an den Balkenlagen und an den Türöffnungen die Wachtstube und an der südwestlichen Turmseite die Spuren einer Treppe, auf welcher die Wächter und „Portener“ (Pfortner) zum Öffnen des Tores hinabstiegen. Dieses nun hieß das Seylstor, in welches die Seylsgasse (nicht Seilergasse) einmündet. Das Seylstor führte zur Seylnau beim Heiligenhaus. Dieses Heiligenhaus stand auf der Schmittlay und ist auf einem Stahlstich vom Jahr 1829, der in unserer Ortsgesch. Sammlung liegt, zu sehen. Der Weg von der Schmittlay mit der schmalen Seylnau zieht sich wie eine lange „Zeile“ durch die Stadt durchs Obertal weiter nach Osten zu in der Obernhofstraße weiter. Also nach der Seylnau erhielten das Tor am Eimelsturm und die Seylsgasse ihre Namen.

Das Eimelstor hingegen stand an das frühere Bezold'sche Haus am Stein'schen Freyhof angebaut und soll meistens verschlossen gewesen sein. In dieses Eimelstor mündete die Eimelsgasse — das Stück Eimelstraße, von Haus Ortman — van der Bruck bis zur Amtsapothek. Ueber das Wort „Eimel“ habe ich bislang keine Erklärung finden können. Die Wörter Zimmel und Emmel kamen in früherer Zeit als Ruf- und Familiennamen hier vor; eine Familie Emmel gab es hier in den 80er Jahren, welcher das Gasthaus „Zum grünen Baum“, das heutige N. Strauß'sche Haus gehörte. Das Gebäude vor dem Eimelstor, neben der Seitenau hieß der „Eimelgarten“. Nordwestlich von diesem der „Rosengarten“ ungefähr der jetzige Schloßpark.

Direkt nach Osten von Eimelsturm ab führte die Stadtmauer bis zur „Mühlport“, seltener das Montahauer Tor genannt. Die Nähe der 4 Mühlen gab dem Tor seinen Namen. Schon im Jahre 1475 wird vom Ritter Philipp vom Steine dem Hermann Zimmel die „Oly Mola (Oelmühle) zu Nassau uf dem Weyer gelegen für zehn gute Albus der 4 Churfürstenmünz verliehen.“ In derselben Urkunde v. 1475 wird auch die „Lohemola“ dem Loher Friedrich verliehen. Die dritte Mühle ist die jetzige Bezold'sche Mühle, von welcher im Jahre 1409 in einer Urkunde die Rede ist wie folgt: „daß sein solche Lehen unnd Burglehen, als wir die Ritter Friedrich und Johann vom Steine von Unseren gnedig Heren von Nassawe zu Burglehen han.“ Nach einer weiteren Urkunde war diese Mühle ehemals gemeinsamer Besitz der Grafen von Nassau, Nassau-Kagenellenbogen, Nassau-Idstein und Nassau-Saarbrücken und ging dann später, wie oben gesagt, an die Stein'schen über. Oberhalb dieser Mühle lag ein Weiher, da, wo Hömbergerweg und Kaltbachweg zusammenstoßen. Talaufwärts hat ein zweiter Weiher bei der Oelmühle gelegen, wie aus genannter Urkunde hervorgeht.

Der Name „Kaltbach“ ist neuzeitlich. Er wurde früher stets „die Nassauer Bach“ genannt; auch fand ich die Bezeichnung „die Alte Bach“, ebenfalls auch „Gemeine Bach“ (Gemeinde Bach). anno 1337. Die Walkmühle, als die vierte, uns unter dem Namen „Knochenmühle“ bekannt, steht — verschandelt — nahe vor der Mündung des Hangelbachs. Es ist mir gelungen, 1921 noch ein Bild dieses Jdyls, in einem kühlen Grunde' der Nachwelt zu hinterlassen. —

(Fortsetzung folgt.)